

Kritik am Sonnenhof

In Versailles war die Form wichtiger als der Inhalt

Die Hofpropaganda des Sonnenkönigs war wirksam. Kein anderer Monarch hatte es vermocht, innerhalb weniger Jahre seine Residenz zum Sehnsuchtsort für den gesamten europäischen Hochadel auszubauen. Ludwig XIV. ließ Druckgraphiken der Anlagen in Versailles verbreiten; Gerüchte über den Pomp der feinen Gesellschaft kursierten an den Höfen der Zeit. Europa schaute ab 1680 nach Frankreich. Um 1720, also bereits nach dem Tod des großen Sonnendarstellers, war das Land mit seinem absolutistischen Ständemodell führende Nation Europas und löst damit Italien ab. Französisch wurde erste Hofsprache auch über die Grenzen des Landes hinaus. In Sachen Architektur, Musik, Theater und Luxusartikel schaute man nur noch in eine Richtung – nach Paris. Hinzu kam eine rege Mythenbildung, die das Bild eines allmächtigen, unermesslich reichen, auch exzessiven Staatswesens im Herzen Europas komplettiert.

Die alte Konkurrenz zwischen dem königlichen Standort Paris, dem Louvre also, und Versailles, konnte Ludwig XIV. während seiner zweiundsiebzigjährigen Regentschaft für den Landsitz vor den Toren der Hauptstadt entscheiden. Der Topos vom Schloss der Schlösser wurde im siebzehnten Jahrhundert gesetzt und über das gesamte achtzehnte genährt. Wie eine Tagung am Deutschen Historischen Institut in Paris jetzt zeigte, nicht ohne Mitwirkung der vielen Privatreisenden, die ihre Eindrücke in Briefen, Memoiren und Reiseberichten aus und über Versailles festhielten.

Schaute die Forschung bislang hauptsächlich auf die höfischen Propagandisten, so legte eine vom „Centre de Recherche du Château de Versailles“ initiierte Fragestellung nun eine neue Blickachse fest: Wie blicken frühe Touristen auf den Modellhof zurück? Wurden ihre Erwartungen bestätigt, übertroffen oder enttäuscht? Aus den Berichten der englischen, russischen, schwedischen, vor allem aber der deutschen Besucher wird deutlich: Die Propaganda des Sonnenkönigs mag zwar mächtig Eindruck auf die adelige Elite Europas gemacht haben. Nur in selteneren Fällen jedoch wird das Bild beispielloser Glorie ungebrochen reproduziert. Häufig wird sogar von der Möglichkeit einer distinguierten Hofkritik Gebrauch gemacht, die den Ideen der Aufklärung vorangeht.

Besonders prägnant ist der Bericht der Sophie von Hannover, die verwandtschaftliche Beziehungen zum Bruder des Sonnenkönigs unterhielt, da sie die Tante von dessen Schwägerin, von Liselotte von der Pfalz, war. Diese Verbindung ermöglichte es Sophie von Hannover, 1679, vom König empfangen zu werden. Aus ihren Memoiren lässt sich heute eine Annäherung an die höfischen Gepflogenheiten erkennen, die zwischen der von Cicero beschriebenen *neglegentia diligens* (Nachlässigkeit) und der bei Hofe exerzierten Lässigkeit (*sprezzatura*) à la Castiglione zu verorten ist. Sylvie Requemora-Gros (Aix-Marseille) zitiert die sehr zeitgeistgemäß auf Französisch schreibende Prinzessin: „J'irai demain à Fontainebleau to see fashions et pour avoir l'honneur de faire la révérence au Roi, toujours fort incognito comme je suis aussi venue à Paris.“ Sie fahre morgen nach Fontainebleau, um dort „fashions“ zu sehen und um dem König ihre

Reverenz zu erweisen. Das ganze inkognito, verstehe sich, was hochrangigen Adligen im siebzehnten Jahrhundert eine protokollfreie und damit persönlichere Reise ermöglichte.

Lässig, inkognito und zudem als intime Kennerin der königlichen Familie nimmt es sich die deutsche Prinzessin heraus, das Treiben bei Hofe quasi frühauflärerisch zu kommentieren. Immer wieder stellt sie den Pomp von Versailles dem bescheideneren Residenzstil der protestantischen Höfe in Deutschland gegenüber. Versailles empfindet sie als einen Ort, an dem die Ausgaben größere Wunder vollbracht hätten als die Natur selbst. Die Claqueure des Königs nennt sie moralisierend „diseurs de rien“, Nichtssager. Sie fällt dafür nicht in Ungnade. Im Gegenteil, die kritische Haltung gegenüber der französischen Monarchie wird sich im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts durchsetzen. Aus einem Bericht des Baron von Pöllnitz, vorgestellt von Bernd Klesmann (Köln), geht Jahrzehnte später nicht nur hervor, dass die in Versailles vorgefundene Realität oft hinter den Erwartungen der Besucher zurückbleibt. Der Zeitgenosse Voltaires war darüber hinaus der erste Deutsche, der in seinen Berichten politische Ansichten diskutierte und der sich für den englischen Parlamentarismus interessierte. Anglophilie, ein gestärktes Bürgertum, das die egalitären Ideen der Aufklärung vertritt: die Gesellschaft beginnt sich zu ändern. Der französische Hof bleibt sich treu. Die Widersprüche hat Sophie von La Roche 1787 in ihrem „Journal einer Reise durch Frankreich“ festgehalten.

Caroline zum Kolk (Paris) präsentierte sie als Dame, die ihre „Kulturreisen“ wenige Jahre vor Ausbruch der Revolution mit fast soziologischer Strenge absolvierte. Als eine der ersten schreibenden Frauen ihres Standes fiel ihr der Zusammenhang zwischen Prostitution und Armut ins Auge. Sie prangerte die höfische Praxis der Franzosen an, Mädchen aus der armen Bevölkerung zum Plaisir der höheren Stände ans Tanztheater zu holen. Heute würde man über Zwangsprostitution sprechen. Die französische Monarchie wurde von den Zeitgenossen zunehmend als despotisch empfunden. Wichtiger als die Prunkentfaltung wird jetzt das kulturelle Leben, das sich an den Höfen Europas abspielt oder eben nicht abspielt. Wer kann, schmückt sich mit den Besuchen großer Denker wie etwa David Hume. Versailles hinkt dieser Entwicklung hinterher. Es entwickelt sich stattdessen zu einer Touristenattraktion. Sophie von La Roche beschreibt die Wege zu den königlichen Gemächern als Galanteriewaren-Bazar, auf dem alle möglichen Händler ihre Kollektionen feilbieten. Das Hofleben erstarrt im Ständedenken des Ancien Régime. In den Nachbarländern setzt man indes auf Modernisierung, das heißt auf eine Stärkung des Militärs, dem einzigen Bereich, der dem Adel im neunzehnten Jahrhundert weiterhin zufällt. Wer will, kann in der noch heute in Frankreich spürbaren Tendenz einzelner Milieus, ihre Privilegien mit Inbrunst zu verteidigen (von den Syndikaten bis hin zu den Grandes Écoles), eine Kontinuität zum alten Ständebewusstsein ausmachen. Die Pariser Tagung zeigt, dass es dafür historische Gründe gibt. KATHARINA TEUTSCH